

Öffnung

(zu *Matthäus 15,21-28*)

Die Geschichte von der Begegnung Jesu mit der Kanaanäerin könnte zunächst verwirren. Da kommt eine Frau, die nicht zu Israel, sondern zu Kanaan gehört. Die Ablehnung Kanaans geht auf einen religionsgeschichtlichen Konflikt der Abgrenzung zwischen dem späteren Volk Israel und dem älteren Kanaan. Die Kanaanäerin wird zu einer Figur für unterschiedliche Ansätze des Glaubens an Gott.

Diese Frau bittet nun Jesus um Heilung ihrer von einem Dämon besessenen Tochter. Noch klarer als die Vorlage des Markusevangeliums inszeniert der Evangelist Matthäus die Geschichte einer heftigen Ablehnung. Da wird Jesus nicht nur als unhöflich wahrzunehmen sein, sondern als ein abweisender, verachtender Mann, der es nicht einmal für nötig hält, sich dieser Frau menschenwürdigend zuzuwenden. Wir dürfen vermuten, dass der Erzähler diese Verwirrung bei der Hörerschaft beabsichtigt hat. Ein solches Verhalten passt überhaupt nicht zum Charakter Jesu, wie er bisher dargestellt worden ist. Also mag diese Irritation einer Aufmerksamkeit dienen.

Wir versuchen uns auch vorzustellen, in welche Situation eine solche Überlieferung erzählt worden sein mag. Das Matthäusevangelium sieht aus einem stark jüdischen Kontext auf die Verkündigung des Messias Jesus. Der Evangelist unterstreicht, dass Jesus der Messias, der Immanuel Gottes ist, vor allem für die Juden. Umso dramatischer ist die Weigerung dieses Volkes Israel, Jesu als den Messias Gottes anzuerkennen. Matthäus ficht diesen Konflikt in der Regel vor allem mit den religiösen Autoritäten, den Pharisäern und Schriftgelehrten aus. Ihnen wirft er vor, dass sie den ihnen Anvertrauten den Zugang zur Heilserfahrung mit Jesus versperren. Das 23. Kapitel des Evangeliums greift zu harten Vorwurfsworten.

In dieser matthäischen Gemeinde können wir eine starke Bindung an die jüdischen Wurzeln annehmen. Jesus soll gerade aus dem Fundament des jüdischen Gottesbekenntnisses als der Messias Gottes ›bewiesen‹ werden. Aus dieser Grundhaltung ist auch erklärbar, dass alle Glaubensrichtungen, die nicht im JHWH-Glauben verwurzelt sind, eine Ablehnung erfahren.



Wir können es wagen, uns vorzustellen, dass der Evangelist Matthäus mit Menschen zu ringen hat, die an diesem Fundament der Auserwählung Israels festhalten, aber zugleich sich zu Jesus als dem Messias dieses auserwählten Volkes bekennen. Wenn jetzt Jesus selbst in dieser Geschichte die nichtjüdische Glaubensrichtung strikt ausblendet, werden sich diese streng Gläubigen der Gemeinde bestätigt fühlen: Seht, wie eindeutig Jesus sich der Frau gegenüber verhält, die nicht in die Gemeinschaft Israels gehört. Am Ende der Geschichte werden diese beharrenden Menschen mit einer Bereitschaft zur Öffnung konfrontiert. In der Erzählung ändert Jesus selbst seine Haltung zu den Nichtmitgliedern des Judentums. Den Zuhörenden könnte die Neuorientierung Jesu ein Anstoß sein, sich selbst zu öffnen. Öffnen heißt dann, auch Menschen Anteil am heilenden Wirken Jesu zuzubilligen, die nicht zum jüdischen Volk gehören. Mag sein, dass wir diese Erzählung der Begegnung mit der Kanaanäerin als eine behutsame Hinführung zur universalen Öffnung der Heilsbotschaft auffassen dürfen. Ganz eindeutig endet das Matthäusevangelium mit der Selbstverständlichkeit einer solchen Öffnung: *›Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern...‹* (28,19).

Schwingen da Themen mit, die auch für uns wegweisend sein könnten? In einer Zeit der Vielfältigkeit der spirituellen Lebensdeutungen könnte eine Mentalität wachsen, die die Erfahrung mit Jesus für sich alleine beanspruchen will. Manchen scheint es nötig, das Evangelium zu bewahren, indem es abgegrenzt wird zu all denen, die sich

außerhalb des Glaubensverständnisses christlicher Kirchen bewegen. Manchen scheint es wichtig, gerade durch dogmatische Gewissheiten einer Verwischung der Eindeutigkeit des Glaubens durch klare Formulierungen Einhalt zu gebieten.

Vielleicht gelingt es uns, die Erzählung der Begegnung Jesu mit dieser Frau vorbehaltlos wirken zu lassen. Es mag wieder so sein, als sähen wir diese Geschichte auf einer Bühne, die uns Zuschauende zu Gedanken anregen will.

Die Erzählung beginnt mit dem Hinweis, dass Jesus sich in die Städte am Meer, nach Tyrus und Sidon, zurückzieht. Eine Frau aus der Gegend kommt zu ihm. Sie wird bei Matthäus als Kanaanäerin (bei Markus wird sie als eine eindeutig heidnische Syrophönizierin) bezeichnet. Mit der Nennung ›Kanaanäerin‹ wird eine gedankliche Verbindung zum Konflikt Israel/Kanaan hergestellt. Es gibt also eine geschichtlich gewachsene, einzuhaltende Abgrenzung verschiedener religiöser Strömungen.

Die Frau würdigt durch ihre Anrede Jesus schon als eine Person besonderer Bedeutung in der jüdischen Heilsgeschichte: *›Herr, du Sohn Davids!‹* Und dann trägt sie ihr Schicksal vor: *›Meine Tochter wird von einem Dämon gequält‹*. Von Jesus kommt auf dieses Ersuchen keinerlei Antwort, keinerlei Regung von dem, was ihn in vorherigen Berichten auszeichnete: Dass er sich im Mitleid anrühren lässt.

Zuschauer, die aus der festen Haltung des Trennenden unter Menschen ausgehen, werden mit den Achseln zucken können. Was geht einen das Leid eines Menschen an, von dem man sich als getrennt zu erleben hat?

Dann treten die Jünger auf. Sie verschärfen die Situation. Ein Mensch, dem keine Aufmerksamkeit zusteht – weil man es gesellschaftlich mal so festgelegt hat – wird sehr lästig. Die Frau hat ihr Leiden herausgeschrien. Davon möge man nicht belästigt sein.

Jesu Antwort liegt auf der Linie der harten Abgrenzung: *›Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.‹* Das besagt im Klartext: Jesus hat etwas zu geben – Heil und Heilung –, aber nicht für jede/n. Also wieder eine Ablehnung – nicht einmal zur Frau hin, sondern zu den Jüngern.

Die Frau lässt sich in ihrem Leiden, aber vor allem auch in ihrer Heilserwartung nicht abwimmeln. Sie bekräftigt: *›Herr, hilf mir!‹* Die jetzt folgende Antwort Jesu – man weiß gar nicht, ob er die Frau überhaupt ansieht – ist erschütternd: *›Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den kleinen Hunden vorzuwerfen.‹* Dieses Bildwort schlägt ein: Jesus bringt mit seinem Evangelium das *›Brot‹* dem Volk Israel. Die *›kleinen Hunde‹* sind all die, die nicht zu diesem Volk gehören.

Es wunderte uns nicht, wenn die Frau nun resignierte. Dann hätte sich bestätigt, was man vom Anfang an wusste: Das Heil ist – im Selbstverständnis der JWHW-Frommen - nur bestimmten Leuten zgedacht. Das mag man bedauern, es ist aber ein Zustand, mit dem man sich abfinden muss. Oder man sucht woanders sein Heil.

Der Evangelist will dieses Denken nicht unterstützen. Ganz im Gegenteil: Er will Grenzen öffnen, um die alle und alles umfassende Gabe Gottes zu offenbaren. Es gibt niemanden, der vom Heil Gottes ausgeschlossen werden kann. Der Mensch mag sich verweigern können. Im Wesen Gottes liegt es aber, dass sein Heil allen Menschen zu-

gutekommen soll – egal welcher Herkunft, egal, welcher Religion und Konfession.

In der Dramatik der Erzählung bleibt die Frau stark. Stark ist sie, weil sie längt dieses Denken über das Wesen Gottes in sich trägt. Der Gott, den Jesus repräsentiert, ist kein Gott der Ausgrenzung. Er ist der Gott aller und für alle. In unserer Geschichte spricht die Frau weise: *›Ja, Herr! Aber selbst die kleinen Hunde essen von den Brotkrumen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.‹* Will sagen: Es ist überhaupt nichts dagegen einzuwenden, dass die *›Kinder‹* das *›Brot‹* bekommen – dass die Kinder Israels gesättigt werden vom Brot des Evangeliums Gottes, das der Messias Jesus ihnen reicht. Aber: Aus dieser Fülle der Gabe Gottes wird auch für die da sein, die nicht ursprünglich zu den *›Kindern Israels‹* gehören. Niemandem wird etwas weggenommen, wenn auch die Anderen Anteil nehmen am Geschenk der Heilsgaben Gottes. Nicht Ausgrenzung, sondern Öffnung bezeugt die überragende Größe des Gottes, den Israel verehrt.

Hinter all dem steht nicht die Klugheit, unterschiedliche Auffassungen nebeneinander gewähren lassen zu können. Das Motiv der Frau in unserer Geschichte ist ihr Gottesverständnis. Es ist ihr Glaube, der sich nicht beirren ließ, auch nicht von religiös – gesellschaftlichen Abgrenzungen. So wird diese Frau zur Zeugin eines Vertrauens gegen Widerstände, dass Gott für alle da ist.

Und allen, die sich schwer damit tun, gibt die Dynamik der Geschichte vielleicht einen Anstoß: Selbst Jesus bedurfte dieser offenbarenden Begegnung, um zur Erkenntnis zu kommen, dass Gott groß ist, entgegenkommend offen für alle, die ihn suchen.

*Ihr
Matthias Schnegg*

KOMMUNION BEI JESUS EINGELADEN

Am heutigen Sonntag ist es endlich soweit:

Unsere Kinder **Fiona, Lavinia-Marie, Felipe und Frederik**, empfangen ihre erste Heilige Kommunion und damit ihre Aufnahme in die Tischgemeinschaft mit dem Auferstandenen und seiner Gemeinde hier vor Ort in St. Maria im Kapitol.



Corona bedingt mussten wir diesen feierlichen Moment leider bis jetzt verschieben. So waren unsere vier Kommunionkinder aus dem Kleinkinder-Messkreis zusammen mit ihren Eltern und Geschwistern auf eine große Geduldsprobe gestellt.

Begleiten wir den schönen und großen Moment der Kinder im Gebet in unserer Eucharistiefeier als Gemeinde Jesu.

Aufgrund der coronabedingten Sitzplatzreduktion, müssen wir dabei erstmals auch auf unsere Kapazitätsgrenzen Rücksicht nehmen und sie bitten auch die Konchenanlage mitzunutzen.

Herzliche Einladung. (RH)

Mariä Himmelfahrt ***Urlaubszeit***

Das Hochfest der Aufnahme Marias in den Himmel hat in unserer und für unsere Gemeinde stets die Bedeutung eines zweiten Patroziniums unserer Basilika ausgemacht; um mitten im Sommer neben und in dem weihnachtlichen Festgeheimnis Maria zu verehren.

Erinnern wir uns heute am Sonntag, dem **16. August** in unserer Heiligen Messe um **10.30 Uhr** an das große Versprechen:

Das Schönste steht uns noch bevor – unzerstörbares Leben in Gott.

Gott wird auch uns und unsere vier Kommunionkinder – wie Maria – in seinen sommerlichen Garten voller Blumen und Kräuter führen.

Herzliche Einladung. (RH)

Hier bei uns in NRW endeten am 11. August 2020 die Schulferien und damit die Urlaubszeitfenster für Familien mit schulpflichtigen Kindern und für alle sonst an die Schulferien gebundenen Berufe.

Für andere beginnt nun aber gerade erst ihre persönliche Zeit zum Urlauben, zur Erholung und zum Ausspannen; Zeit für Dinge, die Alltags, Stress oder Pflichten oft nicht zulassen – gerade auch in diesen schwierigen und neuen Lebensumständen einer Corona-Pandemie.

Schön, dass Sie mit Ihrem Besuch unserer Basilika in diesen Tagen sich und Gott in Ihrem Leben Raum geben. *Herzlich Willkommen in St. Maria im Kapitol.* Möge unsere von Benediktinerinnen erbaute Kirche ihnen ein Innehalten schenken, um ruhig zu werden, neue Kraft zu schöpfen und einmal durchzuatmen. Dazu haben die Benediktinerinnen diese romanische Kirche errichtet; und dazu versuchen wir als Gemeinde Jesu vor Ort sie zu erhalten. Genießen Sie unseren spirituellen Kraftort.

Das wünscht Ihnen

Ihr Msgr. Rainer Hintzen
Diözesankrankenhausseelsorger
Seelsorger an St. Maria im Kapitol

Willkommensdienst **Altardienst**

Der Corona-Pandemie und ihrer Eindämmung geschuldet ist es von Nöten, dass alle Besuchenden unserer Gottesdienste sich beim Eintritt in die Kirche maskieren, desinfizieren und registrieren.

In Folge braucht es Männer und Frauen, die im Eingang der Basilika die Teilnehmenden in Empfang nehmen, willkommen heißen und über die Einlass-Bedingungen informieren.

Von daher auch auf diesem Wege noch einmal die dringende Bitte um Ihre Mitarbeit und Ihre Bereitschaft, sich für diesen Dienst freiwillig zu melden und in die am Schreibtisch ausliegende Liste einzutragen.

Ein großes Vergelt's Gott für Ihr Engagement sowohl in der Sache als auch für die Übernahme dieses Liebes-Dienstes an der Gemeinschaft.

Uns Seelsorgern ist es eine Beruhigung, wenn wir anhand der Liste ersehen können, dass sich jemand für den nächsten Sonntag eingetragen hat. Das hat an den letzten Sonntagen in der Schulfreizeit leider nicht immer funktioniert. (RH)

Bisher übernahmen in unseren Eucharistiefiern am Sonntag unsere Kommunionhelfer in Personalunion in der Regel auch den Lektorendienst und das Kollektieren; unsere Ministranten die Gabenbereitung und den Weihrauchdienst. Mit dem Herauswachsen aus Schule oder Studium müssen und mussten immer mehr Ministranten ihren Dienst quittieren oder reduzieren. Da keine Kinder nachgekommen sind, ist unsere Ministrantenschar recht überschaubar geworden und schafft es auch nicht mehr alle Sonntage den Altardienst zu übernehmen.



Zum Dienst am Altar kann auch das Läuten der Altarglocke gehören (Bild: Peter Weidemann; in: Pfarrbriefservice.de)

Von daher unsere Einladung:

Wer könnte sich vorstellen, liebe Gemeindemitglieder, in unseren Eucharistiefiern den Dienst der Gabenbereitung im Namen und für unsere Gemeinde zu übernehmen; oder wem würde es Freude machen, an Hochfesten die Nähe Gottes zu beweihräuchern? Ob mit oder ohne liturgische Gewandung – das entscheiden Sie gerne für sich –; ob mit oder ohne eigene Ministrantenvorerfahrungen als Kind oder Jugendlicher: St. Maria im Kapitoll macht's möglich!

Wir freuen uns über jegliches Bereitschaftssignal. Sprechen Sie mich doch einfach mal darauf an.

Herzliche Einladung. Msgr. Rainer Hintzen

Suchbild



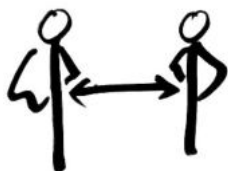
Bild: Doris Broda/Pfarrbriefservice.de

Igel Fridolin hat alles, was er für einen schönen Urlaub braucht: einen Liegestuhl im Grünen, einen Fußball, etwas Leckeres zum Trinken und Sonne satt. Doch halt: In sieben Dingen unterscheidet sich das rechte Bild vom linken. Findest du sie?



Gottesdienste in ST. MARIA IM KAPITOL

Sonntag, 16. August	10.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde Mit feierlicher Erstkommunion von Fiona, Lavinia-Marie, Felipe und Frederik
Donnerstag, 20. August	18.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde
Sonntag, 23. August	9.30 Uhr 10.30 Uhr	Familien- und Kindersegnung am Hejo-Altar Heilige Messe der Gemeinde



Bitte **IMMER**
1,5 bis 2 Meter
ABSTAND
HALTEN!



Bitte beim
EINTRETEN
NAME und **TE-**
LEFONNUMMER
hinterlassen und
HÄNDE DESIN-
FIZIEREN!



Bitte bei
BEWEGUNG IN
DER KIRCHE
immer **MASKE**
TRAGEN!
Danke!

KONTAKT/ANSPRECHPARTNER

Matthias Schnegg, Pfarrer

Tel 0221/2 57 05 64; schnegg@lyskirchen.de; An Lyskirchen 12, 50676 Köln

Msgr. Rainer Hintzen, Subsidar

Tel 0221/16 42-15 52 und 0221/21 46 15; krankenhauseelsorge@erzbistum-koeln.de;

Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Tanja Nowakowski, Pfarramtssekretärin

Tel 0221/21 46 15; pfarrbuero@maria-im-kapitol.de; Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Öffnungszeiten des Pfarrbüros:

Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag von 9 bis 12 Uhr; Donnerstag von 15 bis 18 Uhr